



Juliane Engel | Carola Frank |
Steffen Loick Molina | Lena Sophie Wehmayer

**Kindliche Praktiken
zwischen Freispiel, Sorge und
pädagogischen Angeboten**

Akteurschaften unter Dreijähriger
im Kita-Alltag

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus Engel, Frank, Molina und Wehmayer, Kindliche Praktiken zwischen
Freispiel, Sorge und pädagogischen Angeboten, ISBN 978-3-7799-6853-5

© 2022 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6853-5](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6853-5)

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung: Gesellschaftliche und wissenschaftliche Diskurse zu Kindern unter drei Jahren in der Kindertagesbetreuung	9
Teil I Theoretische und methodische Rahmung	19
1 Theoretische Rahmung	20
1.1 Childhood Agency im Kontext der Altersgruppe der unter Dreijährigen	20
1.2 Praxistheoretischer Hintergrund der Studie	23
2 Methodologie und methodisches Vorgehen: Ethnografischer Forschungsansatz	28
2.1 Ethnografie mit unter Dreijährigen in Kinderkrippen	28
2.2 Forschungsethische Überlegungen zur Forschung mit unter Dreijährigen	32
2.3 Auswertung und Interpretation der Daten	33
2.4 Sample und Profile der besuchten Einrichtungen	35
Teil II Ergebnisse: Kindliche Akteurschaft im Kita-Alltag	43
3 Kindliche Akteurschaft in Bewegungen	52
3.1 Erstürmen der Einrichtung	53
3.2 Kindliche Exploration: Umherstreifen und Herumstreunern	58
3.3 Bewegungslosigkeit als Bewegungsform: Stand-by	66
3.4 Individuelle Zeitlichkeit von Krippenwirklichkeiten	70
3.5 Fazit: Agency in kindlichen Bewegungsmustern	73
4 Kindliche Akteurschaft in (Spiel-)Arrangements	76
4.1 Artefakte als social Sites	78
4.2 Die Bearbeitung lebensweltlicher Themen als social Site	92
4.3 Die gemeinsame Aufführung als social Site	100
4.4 Fazit: Social Sites als kindgenerierter Handlungsrahmen	112

5 Kindliche Akteurschaft in Mikroübergängen und Sorgeprozessen	114
5.1 Kindliche Sorgepraktiken	115
5.1.1 Institutionell gerahmte (Ver-)Sorgepraktiken	116
5.1.2 Kindliche Sorgepraktiken	122
5.2 Kindliche Praktiken in Mikrotransitionen	133
5.2.1 Institutionelle Logik von Mikroübergängen und Routinen	135
5.2.2 Kindliche Reproduktion der institutionellen Logik im Übergang	139
5.3 Kindliche Ankerpraxis: Zwischen Exploration und Rückzug	140
5.3.1 Artefakte als Anker	141
5.3.2 Raum als Anker	149
5.3.3 Fachkraft als Anker	152
5.3.4 Kinder als Anker	154
5.4 Fazit: Kindliche Agency in Mikrotransitionen und Sorgeprozessen	156
6 Kindliche Akteurschaft in pädagogischen Angeboten und Kreisformationen	159
6.1 Zwischen Vollziehen und Sich-Entziehen: Kindliche Praktiken in Kreisformationen	163
6.2 Zwischen Sein und Werden: Übergangsangebote von der Krippe in den Kindergarten	180
6.3 Zwischen Assoziation und Selbstorganisation: Kindliche Praktiken in offenen Angeboten	199
6.4 Fazit: Kindliche Akteurschaft in pädagogischen Angeboten und Kreisarrangements	212
7 Diskussion der Ergebnisse: Kindliche Akteurschaft im Kita-Alltag	215
7.1 Praxistheoretischer Blick auf die kindliche Agency von unter Dreijährigen	215
7.2 Grenzen der Studie und Ausblick – methodologische Reflexion und Anschlussfragen	221
Literaturverzeichnis	225
Über die Autor_innen	234

Teil I Theoretische und methodische Rahmung

1 Theoretische Rahmung

Vor dem Hintergrund des Erkenntnisinteresses an den kindlichen Praktiken im Alltag der institutionalisierten frühkindlichen Betreuung werden in diesem Kapitel zentrale theoretische Orientierungspunkte für den empirischen Zugang der Studie vorgestellt. Zunächst werden im ersten Abschnitt die Herkunft und Genese des Akteursbegriffs skizziert und neuere theoretische Konzepte von Agency aufgegriffen (Kap. 1.1). Im Anschluss daran wird der praxistheoretische Hintergrund der Studie im Sinne eines zugrunde gelegten Verständnisses des Sozialen nachgezeichnet und in die Kernmotive und Konzepte praxeologischer Ansätze eingeführt (Kap. 1.2). Beide theoretische Linien verbindet letztlich ein Interesse an den alltäglichen Vollzügen, durch die sich soziale Wirklichkeiten als Herstellungsleistungen von Akteuren konstituieren.

1.1 Childhood Agency im Kontext der Altersgruppe der unter Dreijährigen

Für die leitende Frage des vorliegenden Forschungsprojekts, wie sich der Alltag für Kinder in Krippen gestaltet bzw. wie Kinder am Kita-Alltag teilnehmen, spielt das Konzept der *Childhood Agency* (vgl. James/Jenks/Prout 1998) eine zentrale Rolle. Es etablierte sich zunächst in der englischsprachigen, später auch in der deutschsprachigen Kindheitsforschung. Leitende Prämisse dieses Konzepts ist es, dass „Kinder als Akteure“ (Breidenstein/Kelle 1998) ihrerseits auf ihre Umwelt Bezug nehmen und diese (mit-)gestalten. Mit diesem Blick auf ko-aktive Kinder verschiebt sich der Fokus von Kindern als „Werdende[n]“ und Entwicklungswesen zu Kindern als „Seienden“ (James/Prout 1990; Alanen 1988). Durch diesen Gegenentwurf, nämlich Kindheit nicht mehr lediglich aus der Sicht der Erwachsenen als Durchgangs- oder Vorbereitungsstadium auf dem Wege ins Erwachsenenalter zu betrachten, stärkte die neuere Kindheitsforschung Kinder in ihrer Subjektstellung. Dies spiegelt sich auch in der Verabschiedung der UN-Kinderrechtskonvention von 1989 wider, in deren Folge die Menschenrechte auf die Lebenssituation der Kinder übertragen und deren besondere Belange und Bedürfnisse berücksichtigt werden. Mit dieser Übertragung werden nun Kinder ihrerseits als Träger von Rechten eingestuft und ihr Status als Rechtssubjekt definiert. Die Rolle des Kindes ist in dieser Deutungsperspektive geprägt von der (essenzialistischen) Annahme, Kinder als Subjekte mit eigenen Rechten und damit als Akteur*innen ihrer Lebenswelt zu betrachten. Mit diesem Ansatz wird die Akteurschaft der Kinder quasi naturalisiert, indem sie im Wesen des Menschen – und damit auch im Wesenszug der Kinder – a priori als vorhanden

unterstellt wird. Mit dem Akteursstatus der Kinder geht auch die Annahme einer kindlichen Handlungsfähigkeit einher, auf Situationen und Interaktionen Einfluss zu nehmen (vgl. Raithelhuber 2013).

In Abgrenzung dazu setzt die aktuelle Agency-Forschung die kindliche Handlungsfähigkeit jedoch nicht als gegeben und damit als anthropologische Grundprämisse voraus, sondern bezieht im Sinne einer „relationalen agency“ (Eßer 2014b) die jeweiligen kontextsituativen Bedingungen mit ein. Relevant vor diesem Hintergrund ist weniger die Frage, ob kindliches Handlungsvermögen vorliegt, sondern wie sich dieses bei Kindern je nach Kontext zeigt (vgl. Homfeldt u. a. 2008a; Raithelhuber 2013). Das Konzept der relationalen Agency geht davon aus, dass die Handlungsfähigkeit von Akteur*innen erst durch Prozesse, Situationen, Praktiken und aus Aktivitäten heraus entsteht (vgl. Eßer 2014b). Wenn kindliche Agency erst aus dem „Effekt“ (Prout 2003, S. 48) spezifischer Bedingungen und Konstellationen hervorgeht, kann folglich nicht von *der* Agency gesprochen werden, sondern vielmehr von einer kontextgebundenen Variabilität und damit von Formen und Facetten kindlicher Agency. Dies bedeutet, dass nicht „Menschen und ihre Relationen, sondern eher Situationen und ihre Menschen“ (Goffman 1971, S. 9) analysiert werden.

Auf das enge Verhältnis zwischen Akteur*innen und Institution macht auch Albert Scherr aufmerksam, wobei er die Frage, „wie die sozial bedingte und geformte, aber dadurch nicht umfassend determinierte Handlungsfähigkeit von individuellen und kollektiven Akteur*innen theoretisch angemessen bestimmt werden kann“ (Scherr 2013, S. 232), ins Zentrum rückt. Die starke Verschränkung zwischen Akteur*in und Institution zeigt die Notwendigkeit des Einbezugs konkreter Lebenswelten auf, in denen Kinder als Akteur*innen sich gegenwärtig befinden. Mit Blick auf die zunehmende Institutionalisierung von Kindheit spielt hierfür auch das Feld der Kindertagesbetreuung eine wichtige Rolle (vgl. Raithelhuber 2011; Homfeldt u. a. 2008b). Es wird gebraucht, „um die Akteure in ihren sozialen Kontexten als Erzeuger ihrer Lebenssituationen betrachten zu können, in der sie Bedeutungen und Identitäten, kurz, ihre Agenda entstehen lassen“ (Homfeldt/Schröer/Schwepe 2006, S. 23).

Mit Blick auf das Forschungsfeld der institutionellen Frühpädagogik wird diese Perspektive besonders virulent, da es sich hier um ein Feld handelt, das durch pädagogische Programmatiken und Handlungsroutinen erwachsener Fachkräfte strukturiert ist, auf die Kinder durch ihr Handeln Bezug nehmen und worin sich Kindheit für sie relational, das heißt stets in Bezogenheit dazu konstituiert. Für diesen Zusammenhang wird das Konzept der „generationalen Ordnung“ (Bühler-Niederberger 2005; Alanen 1988) relevant. Grundlegende Annahme ist, die Begriffe „Kinder“ und „Erwachsene“ bzw. „Kindheit“ und „Erwachsenheit“ als gesellschaftlich konstruierte Kategorien anzusehen (Bühler-Niederberger 2005). Kindheit konstituiert sich somit stets in Bezug auf den Gegenpol der Erwachsenenheit (vgl. Fangmeyer/Mierendorff 2017) und steht immer in

Relation dazu (vgl. Lange/Mierendorff 2009). Kindheit ist demnach nicht a priori vorhanden, sondern wird im Prozess des „generationing“ (Alanen 2005, S. 79) permanent zwischen Kindern und Erwachsenen hergestellt und fortgeführt. So ko-konstruieren Kinder ihre Rolle als Kitakinder in der Folge des institutionellen Alltags stets in Bezug auf Fachkräfte (als Teil der Erwachsenenwelt) und allgemein in Relation zu den jeweiligen Konzeptionen, darunter: Räume, (Spiel-)Artefakte, Gruppenkonstellationen, (pädagogische) Angebote usw., vorbereitet durch Fachkräfte und in unterschiedlich ausgeprägter Bezugnahme zu ihnen. Im Laufe eines rhythmisierten Kita-Alltags durchlaufen Kinder unterschiedliche Tageseinheiten wie die Freispielzeit, die Essenszeiten, pädagogische Angebote oder die Mikroübergänge dazwischen, die sich in ihren Strukturen und Rahmenbedingungen teilweise stark voneinander unterscheiden. Insofern variieren womöglich auch die kindlichen Akteurschaften im Sinne differenzierter Bezugnahmen auf diese unterschiedlich stark strukturierten Einheiten des Kita-Alltags.

Mit dem Blick auf die Altersgruppe der unter Dreijährigen im institutionellen Kontext werden dabei zwei spezifische Bedingungen bedeutsam: Zum einen setzen sich Kinder hier erstmals mit institutioneller Logik und Strukturen auseinander, die auch von ihren bisherigen familiären Erfahrungen abweichen können. Damit geht sozial eine kollektive Erfahrung der unter Dreijährigen einher, sich mit neuen Rhythmen, Regeln und Bedingungen auseinanderzusetzen. Zum anderen muss in diesem Zusammenhang aber auch berücksichtigt werden, dass sich die Bezugnahmen der Kinder auf diese Umgebung in dieser Altersgruppe durchaus differenziert ausgestalten. Unter einjährige Kinder werden sich anders in den institutionellen Alltag einfügen als fast Dreijährige, wobei die in dieser Altersspanne fortlaufenden Entwicklungsschritte der Kinder (Mobilität, Sprache usw.) eine Rolle spielen. Damit gehen auch eine relational dazu ausgestaltete Agency einher sowie kontextbedingte Handlungsräume, -möglichkeiten, aber auch -begrenzungen.

Die Ausführungen machen deutlich, dass mit Blick auf die Altersgruppe einerseits zeitgleich ähnliche Erfahrungen in der Aneignung institutioneller Logiken und Abläufe innerhalb dieser Kindergruppe gemacht werden können, andererseits auch die praktischen Bezugnahmen in der Ausdifferenzierung der unter Dreijährigen stark variieren können. Insofern bietet das „sensitizing concept“ (Blumer 1954, S. 7) der relationalen Agency eine mögliche Aufbrechung und Ausdifferenzierung der oftmals als homogene Gruppe angesprochenen unter Dreijährigen, das sowohl nach individuellen als auch kollektiven Handlungsfähigkeiten zu fragen vermag.

Innerhalb dieses Bezugsrahmens wird von einer Varianz empirisch analysierbarer Formen kindlicher Handlungsfähigkeit ausgegangen. Diese erstreckt sich jedoch nicht auf eine normativ ausgeprägte Skalierung, wonach Situationen nach viel oder wenig Handlungsfähigkeit bewertet und bemessen würden. Es geht weniger darum, dass beispielsweise eine besondere kindliche Anpassung an

institutionelle Strukturen eine eher niedrige Agency („thin agency“) erkennen ließe oder eine besonders starke Handlungsfähigkeit („thick agency“) dann deutlich würde, wenn z. B. Kinder einen besonderen Einfluss auf situativ vorfindbare Bedingungen ausüben (Klocker 2010).² Zentraler Fokus der vorliegenden Studie liegt vielmehr in der empirischen Rekonstruktion und Gegenüberstellung von unterschiedlichen kindlichen Handlungsfacetten, die sich je nach Strukturen und Bedingungen durch ihre Effekte differenziert beschreiben lassen. Zu nennen wäre hier z. B. die Exploration unterschiedlicher Tageseinheiten des institutionellen Ablaufs wie pädagogische Angebote, Mikroübergänge oder Freispielzeiten, die qua ihrer inhaltlichen Ausrichtung auch möglicherweise unterschiedliche Formen der kindlichen Handlungsfähigkeit identifizieren lassen.

Der Ansatz der relationalen Agency stellt für das vorliegende Forschungsprojekt ein belastbares theoretisches Konzept dar, das Einblicke in den für immer mehr Kinder relevanten Lebensweltbezug der Kindertagesbetreuung ermöglicht. Als analytisches Instrument eingesetzt, lassen sich damit gewinnbringende Aussagen zu den gesellschaftlichen Wirklichkeiten von Kindern erzielen.

1.2 Praxistheoretischer Hintergrund der Studie

Vor dem Hintergrund der theoretischen Ausführungen zur Agency lässt sich eine analytische Perspektive auf kindliche Akteurschaft herausstellen, die diese als relationale Errungenschaft begreift. Kindliche Handlungsfähigkeit ist demnach innerhalb der sozialen Beziehungen verortet und nicht unabhängig davon, etwa als Eigenschaft von Subjekten, zu verstehen. Agency begründet einen Prozess, der sich *zwischen* Akteuren, Dingen und materialen Umgebungen situativ entfalten kann. Er ist von der praktischen Ausführung (dem körperlichen Vollzug) durch Individuen abhängig und zugleich durch diesen bedingt. Aus diesen Überlegungen folgt, dass sich Handlungsmacht aus der praktischen Teilhabe an wiederkehrenden Praxismustern entfaltet, die potenziell *zu etwas* befähigen oder etwas erschweren oder gar verunmöglichen können.

In relationaler Perspektive lässt sich kindliche Agency folglich nur unter Einbezug der spezifischen sozialen Kontexte beschreiben, die sie mit hervorbringen. Ein Aspekt, der für die gegenstandstheoretischen Überlegungen zu den Konstellationen von Agency in frühkindlichen Betreuungskontexten und deren empirischer Beschreibung bedeutsam ist, liegt dementsprechend in dem zugrundeliegenden Verständnis des Sozialen. Praxistheoretische Ansätze sind als analytische Linse für die Annäherung an die Fragestellung dieser Studie insofern naheliegend, als ihr erkenntnistheoretisches Interesse in der

2 Eine kritische Auseinandersetzung dazu findet sich bei Florian Eßer (vgl. 2016).

körperlich-habituellen Verankerung und Genese von gesellschaftlicher Ordnung im Rahmen sozialer Praktiken liegt.

Unter den Praxistheorien lassen sich vielzählige sozial- und kulturtheoretische Strömungen unterscheiden, die u. a. auf die Arbeiten von Michel Foucault (1983), Pierre Bourdieu (1979), Anthony Giddens (1984) und Erving Goffman (1971) zurückführen. Anhand der Rezeption durch neuere Studien und Theorieansätze wie etwa durch Judith Butler (1991), Theodore Schatzki (1996) und Andreas Reckwitz (2003) lassen sich zentrale Grundmotive und Gemeinsamkeiten der Ansätze herausstellen.

So liegt nach Reckwitz (vgl. 2003) zunächst ein grundsätzliches praxistheoretisches Motiv in der Anerkennung der materiellen Kultur für die Subjektformation sowie für die individuellen und kollektiven Erfahrungen von Menschen im Austausch mit der weltlichen Umgebung. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass gesellschaftliche Regelsysteme und Ordnungen über soziale Praktiken und routinierte Verhaltensweisen (re-)produziert und inkorporiert werden. In seiner viel zitierten Definition geht Theodore Schatzki (1996, S. 90) davon aus, dass die soziale Praxis als ein Nexus von „doings and sayings“ zu verstehen ist, sie sich also sowohl aus körperlichen als auch verbalsprachlichen Praxiselementen zusammensetzt. Die Praxis bezieht sich demnach auf das wiederkehrende Muster, das aus vielfältigen und einzelnen, oft einzigartigen Aktionen besteht. Dieses wird durch beständige Wiederholungen ähnlicher und routinierter Akte durch verschiedene Akteur*innen belebt, die damit die übergeordnete soziale Struktur reproduzieren oder graduell verändern. Als Gesamtheit menschlicher Tätigkeiten besteht die Praxis aus vielfältigen sozialen Praktiken, darunter auch Handlungen als intentionalen und zielgerichteten Tätigkeiten wie etwa Formen des mentalen Verstehens, des Know-hows zu spezifischen Dingen und Verfahrensweisen.

„Eine Praktik ist (...) weder identisch mit einer Handlung noch mit bloßem Verhalten: Praktiken enthalten in sich Handlungsakte, die wiederholt hervorgebracht werden, aber während das Konzept der ‚Handlung‘ sich punktuell auf einen einzigen Akt bezieht, der als intentionales Produkt eines Handelnden gedacht wird, ist eine Praktik von vornherein sozial und kulturell, eine geregelte, typisierte, von Kriterien angeleitete Aktivität, die von verschiedensten Subjekten getragen wird. Wenn die Handlung per definitionem eine Intention impliziert, enthält die Praktik von vornherein einen Komplex von Wissen und Dispositionen, in dem sich kulturelle Codes ausdrücken (...)“ (Reckwitz 2006, S. 36).

Robert Schmidt (2012, S. 57) betont in diesem Zusammenhang, dass die Zentralisierung der Praktiken „Konzepte und Vermögen wie Intentionalität, Bewusstheit und Reflexivität“ keinesfalls ausblende, sondern diese praxeologisch reformuliere. Das intentionale Handeln stellt hier nur *einen* möglichen sozial relevanten Tätigkeitsmodus dar, der von vielen weiteren Tätigkeitsarrangements

relativiert wird. Praxistheoretische Ansätze gehen entsprechend davon aus, dass soziale Praktiken die grundlegende Komponente des menschlichen Miteinanders bilden. Dabei bestehen Praktiken unabhängig von einzelnen Subjekten und besitzen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten eine Gültigkeit, das heißt, sie sind auf eine zeiträumlich verteilte Art und Weise „intelligibel“. Andreas Reckwitz führt hierzu weiter aus:

„Eine Praktik lässt sich als ein Typus von Aktivitäten verstehen: Praktiken des Sprechens und des Handwerkens (...). Praktiken in diesem Sinne verstanden, haben zwei zentrale Kennzeichen: zum einen werden sie zusammengehalten und ‚organisiert‘ durch ein bestimmtes implizites Wissen, zum anderen haben sie materiale Träger, nämlich menschliche Akteure als körperlich-mentale Einheiten und Artefakte, die an den Praktiken partizipieren“ (Reckwitz 2006, S. 38).

In ihrer praxislogischen Verkettung sind die sozialen Praktiken also stets materiell und im Vollzug an Körper und Dinge gebunden. Damit ist die spezifische Aus- und Aufführung der Praktiken durch Menschen und nicht menschliche Akteure wie etwa Maschinen und Software-Programme zentral für das praktische Verstehen der sozialen Ordnungen (vgl. Reckwitz 2008, S. 202). Dieses kommt erst mit den Verhaltensroutinen selbst zustande und wird in den Körpern der Subjekte inkorporiert.

Soziale Praxis basiert demzufolge nicht primär auf intentionalen Aktivitäten, die ein aktives Sinnzentrum voraussetzen. Praxistheorien gehen vielmehr davon aus, dass die beobachtbaren Praxismuster auf unbewusste, implizite und informelle Logiken zurückzuführen sind. Diese sind von den kulturellen und sozialen Umgebungen der Subjekte informiert, in die sie praktisch involviert sind. Aus dem Wechselspiel zwischen praktischer Anforderung, Aneignung und Resonanz durch die Akteur*innen generieren sich mit den Alltagspraktiken spezifische Wissenscodes, die immer wieder neu aktualisiert und ausgehandelt werden müssen. Denn, so Theodore Schatzki (1996), die Logik der Praktiken („knowing how“) entspricht nicht der Logik des theoretischen Wissens („knowing that“) – vielmehr bilden die Akteur*innen in ihrer praktischen Orientierung aus dem jeweiligen Kontext sich überlagernde Anwendungserfahrungen und Dispositionen aus.

Auch die Reproduktion übergeordneter gesellschaftlicher Bedeutungs- und Regelsysteme lässt sich den Praxistheorien zufolge in den sozio-materialen Interaktionsformen verorten. Hierfür gilt weniger das Verhalten vieler Einzelner als bedeutsam als vielmehr der fortlaufende Prozess der Vergesellschaftung, das heißt die „soziale[n] Vollzüge in räumlich und zeitlich konkret bestimmbar, materiell situierten und miteinander verknüpften Kontexten“ (Schmidt 2012, S. 11). Von besonderem Interesse sind folglich diejenigen praktischen Schemata, die sich in situ als kollektiv geteilte Praktiken zeigen – etwa als von den Kindern geteilte

Gebrauchsweise von Spielzeugen, ihre routinierten Spielabläufe oder impliziten Kommunikationsregeln. Da die Situationsteilnehmenden im Austausch mit den situativen Anforderungen immer wieder Anpassungen vornehmen, begründen die sozialen Praktiken jedoch stets mehr als die bloße Routine. Unter den jeweiligen zeiträumlichen Bedingungen werden von den Kindern kreative Abwandlungen generiert, die in ihrem ereignishaften Charakter auch neue Praxismuster hervorbringen können. Beispielsweise zeigt Katja Flämig (2017, S. 198 ff.) für pädagogische Angebote auf, wie Kinder kreative „Nebenpfade“, „Aus-schweifungen“ und „oppositionelle Entwürfe“ entwickeln. Verhaltensroutinen sind folglich nicht von sozialer Struktur oder intrinsischen Motiven determiniert, stattdessen sind Subjekte auf einen störanfälligen Kanon von stets wandelbaren Praxisschemata verwiesen. Das soziale Leben basiert damit auf verknüpften Mustern, die weder wahllos entstehen – noch die Individuen in ihrem Tun bestimmen. Vielmehr handelt es sich um „Wiederholung[en] und permanente Verschiebung[en] von Mustern der Bewegung und der Äußerung von aktiven Körpern und Dingen“ (ebd.). Dabei sind Ambivalenzen und Differenzen für die Wirksamkeit der Praxismuster konstitutiv. So sind etwa die inneren Praxisregeln der frühkindlichen Betreuungseinrichtungen zu Teilen mit dem professionellen Wissen, der übergeordneten Gesetzeslage und gesellschaftlichen Übereinkünften und Normen verknüpft; auf der anderen Seite werden die Praxismuster erst durch die Fachkräfte und Kinder ausagiert und vor dem Hintergrund der lokalen und materialen Gegebenheiten modifiziert.

Hieraus ergibt sich letztlich die Aufgabe der empirischen Forschung, die vernetzten und multilokalen Cluster von Praktiken hinsichtlich der damit verknüpften Sinnproduktionen zu befragen. Dies lenkt den Blick auf das konkrete Vollzugsgeschehen, das heißt auf die soziale Praxis, mit der das praktische Wissen hervorgebracht und nach außen angezeigt wird (vgl. Reckwitz 2010, S. 193). Praxistheoretische Ansätze sind für die Untersuchung des sozialen Zusammenhangs ‚kindliche agency‘ insofern gewinnbringend, als dass sie erkenntnistheoretisch an der materialen Kultur ansetzen, die über das praktische Wissen der Körper mithilfe von Gebrauchsgegenständen und technischen Hilfsmitteln vollzogen wird. In der Konsequenz bedeutet dies, dass das analytische Augenmerk auf das beobachtbare Tun der Kinder und die in ihm angezeigten Fähigkeiten, Sinngrundlagen und räumlichen Verhältnisse zu richten ist. Die sozialen Praktiken sind jedoch nicht nur mit Blick auf ihre körperliche Ausführung beobachtbar, wozu auch Sprache und andere symbolische Formen beitragen, sondern sie manifestieren sich im Wesentlichen über unterschiedliche Artefaktkonstellationen, die diese ermöglichen oder beschränken. Hierbei erweisen sich etwa die materiale Qualität der Spielzeuge oder Materialien wie Wasser insofern als eigensinnig, als sie der intendierten Praxis entgegenwirken oder sie sich abweichend von der gebräuchlichen Praxis umfunktionieren lassen. Die Praxis ist zudem technisch konditioniert, insofern als unterschiedliche Objekte ein

Wissen zu ihrer Handhabung zugleich evozieren wie auch als „zu beantwortende irritative Herausforderungen“ (Reckwitz 2003, S. 285) in die Praxis hineinwirken.

Die Beobachtung zielt folglich insbesondere auf solches Wissen ab, das nicht primär über die Intention der Handelnden aufgerufen wird, sondern das die Situationsteilnehmenden gefangen nimmt, einsozialisiert und ihnen so fortlaufend praktisches Know-how beibringt. Die Aus- und Aufführungsmomente der körperlichen Tätigkeiten gelten insofern als entscheidend für Erkenntnisse über das in der körperlichen Routine verankerte Know-how, das auf ein kulturell geteiltes Praxiswissen verweist. Den Erkenntnisgegenstand bilden damit die Aktivitäten, die sich in ihrer Mannigfaltigkeit auf das Allgemeine – wie Praxisstrukturen und Spielregeln – beziehen, der sich aber auch von diesen abgrenzen lässt und in der Offenheit der Praxis liegt.

Die vorgestellten gegenstandstheoretischen Denklinien der *relationalen Agency* und der Praxistheorien setzen zusammengenommen an einem „Denken in Relationen“ (Hillebrandt 2009, S. 357) an, das aus dem Kontextwissen der Akteur*innen ein empirisches Erklärungspotenzial für die zu untersuchenden Phänomene gewinnt. Mit Blick auf das Erkenntnisinteresse dieser Studie an den Konstitutionsbedingungen der kindlichen Akteurschaft im Kontext frühkindlicher Betreuungseinrichtungen stehen damit die sozialen Relationen der Kinder(körper) und der sie einbeziehenden dinglichen und materialen Umgebungen im Fokus. Die erkenntnistheoretischen Angelpunkte liegen dabei in den alltäglichen Realisationen innerhalb der sozialen Welten und kleinen Milieus, in denen Kinder nicht nur im passiven Sinne durch Erwachsene betreut werden. Vielmehr ist die erkennende Linse konsequenterweise auf die kindlichen Stellungnahmen und sozialen Ko-Produktionen verwiesen, mit denen sie sich als die handlungsfähigen Akteur*innen wiederkehrender Praxisformen zeigen. Im Anschluss an diese methodologischen Vorüberlegungen wird das methodische Vorgehen der vorliegenden ethnografischen Studie vorgestellt, das einen forschungspragmatischen Zugang zu den kindlichen Alltagsvollzügen im Kontext der institutionalisierten Betreuung bietet.

2 Methodologie und methodisches Vorgehen: Ethnografischer Forschungsansatz

Um sich der Frage nach kindlichen Praktiken im Kita-Alltag sowie kindlicher Agency im Kontext der institutionellen Betreuung im U3-Bereich zu nähern, wurde ein ethnografischer Forschungsansatz gewählt. Dieser eignet sich für die Rekonstruktion kindlicher Praktiken, da mithilfe dieser Forschungsstrategie die soziale Wirklichkeit in ihrem lokalen Vollzug beobachtet werden kann (vgl. Knoblauch 2014, S. 523). Phänomene auf der Mikroebene der sozialen Interaktion werden zum Zeitpunkt des Geschehens *in situ* erfasst und beschrieben. Das Kernstück der Ethnografie, die teilnehmende Beobachtung, ermöglicht es, verbale wie nonverbale Praktiken der Kinder in den Blick zu nehmen (vgl. Breidenstein u. a. 2015). Dabei orientiert sich das Vorgehen nach dem Prinzip der Offenheit an den jeweiligen Relevanzsetzungen der Akteur*innen und den Bedingungen des Feldes. Die Ethnografie zeichnet sich durch ein flexibles, methoden-plurales Vorgehen aus, das unterschiedliche Erkenntniszugänge ermöglicht und der Vielfalt und Komplexität des zu untersuchenden Phänomens so entgegentritt (vgl. Hünersdorf 2008; Lüders 2003). Es bieten sich verschiedene Erhebungsmethoden an, die situativ und an den Gegenstand angepasst eingesetzt werden können. Dabei stellt sich während des gesamten Forschungsprozesses für die Forschenden die Herausforderung, das Feld mit seiner Logik und seinen Akteur*innen kennenzulernen und schrittweise zu verstehen (vgl. Knoblauch 2014, S. 523). Ein zirkuläres Vorgehen aus mehreren Erhebungs- und Analyseeinheiten führt zu einer zunehmenden Fokussierung im Forschungsprozess, was als Wechselspiel aus Annäherung und Distanzierung zum Feld beschrieben werden kann (vgl. Breidenstein u. a. 2015). Die vorliegenden Daten wurden in drei Erhebungszeiträumen in Form mehrwöchiger Feldaufenthalte generiert. Hierzu besuchten die Projektmitarbeitenden drei Kinderkrippen sowie eine altersgemischte Kindertageseinrichtung und begleiteten den dortigen Alltag.

Im Folgenden wird auf die forschungspraktische Umsetzung des ethnografischen Vorgehens und die Besonderheiten wissenschaftlicher Untersuchungen mit unter dreijährigen Kindern eingegangen. Weiterhin werden forschungsethische Aspekte reflektiert und die Auswahl der besuchten Einrichtungen näher beschrieben.

2.1 Ethnografie mit unter Dreijährigen in Kinderkrippen

In Einrichtungen der Kindertagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren verbringen in der Regel Kinder mit unterschiedlich stark ausgeprägten